

Laibacher Zeitung.

Nr. 3.

Verkaufspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 12, halbl. 6.50. Für die Anstalt ins Conto halbl. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 12, halbl. 6.75.

Montag, 5. Jänner

Subscriptionen: Ganzl. fl. 12, halbl. 6.50. Für die Anstalt ins Conto halbl. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 12, halbl. 6.75.

1874.

Des hohen Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Mittwoch.

Nichtamtlicher Theil.

Vom Tage.

Sämmtliche Tagesblätter constatieren in ihren Neujahtsartikeln, daß ein Jahr des Friedens war, welches so eben abgelaufen, reich an Actionen, die in die Zukunft hinauszudeuten und einen entscheidenden Einfluß auf die W.-l.-d. Europas auszuüben werden.

Die mächtigsten Souveräne haben im Jahre 1873 eine neue feste Grundlage für die internationalen Beziehungen und die friedliche Consolidierung derselben geschaffen. Alle Feindschaften wurden beseitigt, neue Freundschaftsunionen geschlossen, und diese Tugenden betreiben dem europäischen Frieden die würdevollste, haltendste Dauer. In erster Linie sind es Oesterreich, Ungarn, Deutschland und Italien, die für die Ausbreitung der heutigen Friedensverhältnisse, für die Wahrung des Friedens und seiner Erhaltungswirkungen eintreten.

Der „P. Völk.“ zieht an leitender Stelle die Situation in Deutschland, Italien, Rußland, England, Frankreich, Spanien und in der Türkei in den Bereich seiner publicistischen Betrachtungen und gelangt zu folgenden Resultaten:

„In Deutschland schreitet der Kampf der Staatsouveränität gegen seine Widerjäger sieghaft fort und auf seinen Spuren sprechen verheißungsvoll die Reime freierwilliger Fortschritts auf. Die epochenmachenden Reichengesetze und die energische Handhabung derselben, in letzter Zeit aber die Einführung der Civilrechte in Preußen, dann die Sanctionierung der neuen Provinzialordnung, durch welche dem Feudalismus in der ländlichen Administration ein Ende gemacht wurde, sie bezeugen alleamt einen neuen Geist in der deutschen Gesetzgebung, vor welchem allmählich die Trümmer und Institutionen alter, drangvoller Zeiten verschwinden werden. Daneben befestigt sich die Grundlage der Einheit des deutschen Reiches immer mehr und der Particularismus tritt immer matter und lahmmer auf.“

Italien machte auch in diesem Jahre riesige Anstrengungen, um die Mythe der Finanzen und der politischen Verwaltung zu überwinden. Es gelang dies nur in unzureichender Weise. Noch hat dieser Staat die Kraft nicht gefunden, um die Folgen des jahen Einigungsprozesses zu überwinden, was allerdings zum Theile daran liegt, daß er in ununterbrochenem Kampfe gegen die inneren Widersacher der Ordnung sich befindet. Die Macht und die Agitation des Kleins ist in diesem Lande am mächtigsten und fordert daher selbstverständlich eine erhöhte Machtentfaltung der staatlichen Factoren. In seinen äußeren Beziehungen hat Italien sich Frankreich fast in dem Maße entfremdet, als es ein freundschaftlicheres Verhältnis zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn hergestellt.

Die innere Entwicklung Rußlands bewegte sich in dem normalen Geleise der autokratisch bedingten Reform. Mächtige Expansionskraft entfaltet Rußland in Asien und die Eroberung Khivas ist vielleicht nur eine Etappe auf dem weiteren Zuge durch Asien. Dabei steigert Rußland seine W.-h.-m.-t. in imposanter Weise, so daß es heute, was die Quantität betrifft, den ersten Platz unter den Militärmächten Europas einnimmt. Als ein erfreuliches Symptom in der europäischen Politik Rußlands tritt uns die Wahrnehmung entgegen, daß die panslavistische Doctrin aus dem Gesichtskreise der ernstlichen Politik fast mehr zurückweicht.

England hat ein Jahr unangenehmer parlamentarischer Erfahrungen hinter sich. Die Ministerkrise, welche durch die Unversitätbill heraufbeschworen worden, hat gezeigt, daß das parlamentarische Leben Englands eine Erziehung erfahren hat, die man in diesem constitutionellen Lande par excellence kaum für möglich gehalten hätte. Es wurde eine Regierung gestürzt, ohne daß eine regierungsfähige Opposition vorhanden gewesen wäre. Glücklicherweise ist das Verfassungsgesetz Englands auf viel solidere Grundlagen gestellt, als daß dieser Reigen besorgniserregend sein könnte. In der internationalen Politik Europas verhält sich England nach wie vor passiv; die kriegerische Stimmung aber, in welche das Volk sich letzter Zeit hineingeredet, findet in der Expedition gegen die Afrikant eine Abkühlung.

Frankreich und Spanien laborieren an dem raslosen Kampfe um die staatliche Form. Der Sturz Thiers', die Erhebung Mac Mahons, das Fiasko der bourbonischen Restauration, die Diktatur Mac Mahons und die Verurteilung Bazaines — alle diese französischen Ereignisse vollzogen sich innerhalb der letzten Monate, und es ist überflüssig, des Näheren auf sie einzugehen. Nur das allgemeine Merkmal der französischen Lage sei hier hervorgehoben: der noch immer nicht abgeschlossene Kampf um die Staats- und die Regierungsform und die brennende Sehnsucht nach Revanche. In Spanien müht sich der edle Castelar vergeblich ab, die politische und sociale Verkommenheit seines Volkes zu bewältigen; die Carlisten machen Fortschritte, die Regierungstruppen sind ohne Disziplin und ohne Führer.

Erwähnen wir noch, daß die Türkei in den letzteren Tagen den Anlauf zu großen Reformen genommen hat, so haben wir der flüchtigen Skizze von der inneren Bewegung der europäischen Staaten im Jahre 1873 kaum mehr Kennenwerthes hinzuzufügen.“

Journalstimmen.

Im allgemeinen wird das politische Ergebnis von den Wiener Journalen als ein sehr glückliches, das wirtschaftliche als ein beklagenswerthes bezeichnet, dabei jedoch der Zubersticht auf baldige Gesundung auch auf ökonomischem Gebiete Ausdruck gegeben.

Die deutsche Provinzpresse ergeht sich in Betrachtungen über die Erfolge der gesammten Jahresthätigkeit auf staatlichem Gebiete und blickt nach dem, was zur Stunde vorliegt, mit Genugthuung auf die gemachten Fortschritte, die das abgelaufene Jahr auf fast allen politischen Gebieten auszeichnen.

Die Frage der notwendigen Reorganisation der galizischen Landesautonomie beherrscht auch heute die politische Presse. Den Impuls zu der ganzen Bewegung hat die Petition des Lemberger Fortschrittclubs um Beilegung des Dualismus in den Verwaltungsbehörden gegeben. Selbst solche Blätter, welche an der Landesautonomie krampfhaft festhalten, wie der „Oz. Bozn.“ und die „Gaz. Narod.“ freuen sich insofern über die Petition, mit der sie ganz und gar nicht übereinstimmen, als durch dieselbe eine Anregung zur Discussion gegeben wurde. Dagegen bedauert der „Gaz.“, daß die Frage der Landesregierung und des Verhältnisses der autonomen Institutionen Gegenstand der Agitation außerhalb des Landtages, sowie der gegenseitigen Befriedung zweier feindlichen Lager und der Journalen in Lemberg geworden sei. Eine Meldung der „Gaz. Narod.“, daß die „polnische Regierungspartei“ einen Compromiß mit den Ruthenen anstrebe, wird vom „Oz. P.“ mit der Bemerkung widerlegt, daß man durch die Bezeichnung „polnische Regierungspartei“ jene Abgeordneten zu verdächtigen suche, welche es nicht als ihre Aufgabe erachten, die Stellung und Vermittlerrolle des Ministers Biernikowski zwischen Land und Krone unangenehm zu machen. Durch diese Worte sieht sich wieder der „Gaz. Narod.“ veranlaßt zu erklären, daß wohl nicht die gesammte „polnische Regierungspartei“ als solche, sondern zwei ihrer Führer einen Ausgleich mit den Ruthenen anzubahnen bestrebt sind.

In den czechischen Blättern verwahren sich die „Narodni Listy“ gegen den Vorwurf, daß sie Politik auf eigene Faust machen wollen und constatieren, daß früher oder später die Politik der Aemter zur allgemeinen Parole der Nation werden müsse. Layen der theiligen „Politik“ und „Politik“ die Politik der russischen. Erstere meint, die Passivität der Opposition sei nicht unfruchtbar, sie hätte sowohl den „g.-l.-n.“ wie den „engeren“ Reichsrath begeben. Der „Polit.“ behauptet kühn, daß diese Politik das erste Minimum Auerperg, dann jene von Hajner und Potock g. sturzt habe. Die Opportunistenpolitiker dürften sich, wie behauptet, daß das czechische Staatsrecht nimmer zur Ausführung gelangen werde und daß Kieger an dem

Seuiffleton.

Der Kampf ums Dasein.

Roman von Franz Ewald.

Schl.-Kapitel.

Versöhnung.

Weihnachten! Wonniiges Fest für Jung und Alt! Wie sehnen sich die alle Herzen entgegen! Wie wird die Brust so weit und froh bei dem Gedanken an dich!

Ja, Weihnachten war vor der Thür. Auf den Straßen und Dächern lag der blendend weiße Schnee und die Sonne glitzerte und funkelte darauf, als wären es lauter Diamanten. In den Straßen wogte es noch geschäftig, heiter und geheimnisvoll auf und nieder.

Im Hause des Kaufmannes Stromberg war gleichfalls ein geschäftiges Walten. Der alte Herr war nie so lebendig und munter gewesen, sein Gesicht strahlte vor Entzücken und inniger Herzensfreude. Mit welcher Lust schleppte er die Geschenke in den großen Salon, wo der Tannenbaum, festlich geschmückt, des Abends harrte, und der alte Paulsen war ihm dabei behilflich.

Nur ein trübes, düsteres Gesicht gab es im Hause und das war Pauls. Für ihn gab es keine Weihnachten, für ihn gab es nur wenig Freuden mehr. Er hatte sich alle Hoffnung auf Glück aufgegeben. Woher sollte ihm Glück kommen?

Nur eine Freude gab es noch für ihn, und das

war der kleine Franz. Wie ihn der Knabe an Marie erinnerte! So schmerzlich und doch so seltsam!

Paul liebte den Knaben fast abgöttisch, und wenn irgend etwas im Hause war, ihn zu erheitern, so war es der Gedanke, wie er dem Knaben eine rechte Weihnachtsgeschenke bereiten wollte.

Heimlich, ganz heimlich zürnte Paul dem Vater. Er konnte es ihm nicht verzeihen, daß er einst die Hand dazu geboten, ihm sein Lebensglück zu rauben. Freilich, dem Vater gegenüber that er sich Zwang an; er wollte dem Manne das Herzleid nicht vergelten, welches ihm derselbe angethan.

Der Abend war hereingebrochen und das Drängen und Treiben mehrte sich von Minute zu Minute. Aber dann ward es stiller. Hier und da erhob sich ein Fenster in strahlendem Lichterglanz, und wer sein Ohr näher neigte, konnte jauchzende, jubelnde Kinderstimmen vernehmen.

Paul Stromberg saß in einem dunkeln Zimmer, nur vom flackernden Kaminfeuer erhellt, neben ihm der kleine Franz. Sein Vater hatte es so gewünscht und Paul mußte ihm nachgeben, wenn auch voller Bitterkeit. Für ihn war die Lebhaftigkeit des Vaters ein Stich durch's Herz, er konnte es ja nicht fassen, wie derselbe heiter sein konnte.

Es war ein mächtiger Tannenbaum, welcher mit seinen zahllosen Dächern und seinen glänzenden Zierathen die Zweige weithin ausstreckte. Und unter demselben lagen prächtige Geschenke, wie ein Mann, wie der Kaufmann Stromberg, sie herbeischaffen konnte. Für Franz waren eine Menge nützliche und unnütze Dinge

vorhanden, auch der Buchhalter Paulsen und Ludwig Bömer waren bedacht, sowie das gesammte Comptoir-Personal.

Nur Pauls Platz war leer, aber er sah es nicht einmal. Er hatte nur Augen und Ohren für die Freude seines Sohnes, welcher wie ein Träumender bei all' den Herrlichkeiten stand.

Aber endlich war der Damm gelöst, die Freude brach sich in lautem Jubel Bahn — alle waren glücklich und fast trübe blickte Paul auf die frohen, sorglosen Gesichter.

Da trat Herr Stromberg zu seinem Sohne. Seine Stimme zitterte und bebte vor Erregung.

„Paul, nun komm! — jetzt deine Bescherung.“

Er zog den erstaunten Sohn unbemerkt von der jauchzenden Schaar fort und führte ihn dem angrenzenden Zimmer zu. Früher hatte Pauls Mutter in demselben geschaltet und gewaltet, aber später war es nicht mehr bewohnt, man hatte nichts von der Stelle rücken mögen.

„Da, Paul, das nimm von deinem Vater.“

Er öffnete die Thür und schob Paul hinein.

Die Szene, welche sich jetzt ereignete, spottet jeder Beschreibung.

Auf demselben Plage, wo einst Paul's Mutter gesessen, wie sie noch in seinem Gedächtnisse lebte, saß eine blasse Frauengestalt. Paul blickte sie erstaunt an.

Das liebliche Antlitz mit den wehmüthigen Augen sollte er doch kennen. Wie waren ihm die Züge so bekannt. Sie erinnerten ihn so lebhaft an seine un-

Scheitern des 1871 versuchten Ausgleiches Schuld trage. Letztere Behauptung zeige klar, daß die Pfeile der Jung-zechern lediglich gegen die Person Riegers gerichtet seien. Hätte die Nation nicht Palacky und Rieger, so würde die Auflösung im nationalen Lager größer werden; der Patriotismus dieser Männer bewahre die Nation vor weiterem Schaden.

Der „Corriere di Trieste“ vergleicht die aus den Verhandlungen der Landtage glücklich hervorgetretenen und ausschließlich dem Wohlergehen des betreffenden Landes gewidmeten Beschlüsse mit den ehemaligen unfruchtbaren staatsrechtlichen Discussionen, schreibt diese erfreulichen und praktisch anwendbaren Erfolge der wohlthuernden Wahlreform zu und betont, daß, wenn die Landtage und der Reichsrath, jeder in seinem nunmehr deutlicher bezeichneten Wirkungskreise, ihren Pflichten auch fernerhin obliegen werden, der Gesamtstaat aus einer derartigen harmonischen und sich vervollständigenden Thätigkeit den höchsten Nutzen ziehen werde.

Parlamentarisches aus Deutschland.

Wie die „Prov. Corr.“ erfährt, ist das Reichs-Militär-gesetz, welches dem Reichstage bereits in der letzten Session vorgelegt war, aber in demselben nicht zur Verathung gelangte, nach erneuter Durchsicht forden dem Bundesrath wiederum unterbreitet worden, um in der im Februar bevorstehenden Reichstagsession unverweilt zur Verathung vorgelegt zu werden. Dasselbe wird den wichtigsten und vornehmlichsten Gegenstand der parlamentarischen Thätigkeit in dieser nächsten Session bilden, während die meisten sonstigen Aufgaben der Gesetzgebung (mit Ausnahme des Preßgesetzes und einiger dringenden besonderen Vorlagen), sowie die Verathung des Reichshaushaltes für 1875 einer Herbstsession des Reichstages vorbehalten bleiben sollen.

Das bekannte Reichspreßgesetz wird jedoch den Reichsboten vorgelegt werden. Durch den Zusammenritt des Reichstages wird jedoch der Landtag in die Klemme kommen und ein der Regierung nahestehendes Blatt klagt über diese Collision. „Es liegt auf der Hand, daß, wenn die Thätigkeit des preussischen Landtages auf die Zeit vom 12. Jänner bis in die zweite Hälfte Februar beschränkt bleibt, die Session kaum andere Früchte aufzuweisen haben wird, als den Staatshaushalt, das Civilgesetzbuch und das Expropriationsgesetz. Es ist überflüssig zu untersuchen, wer die Schuld an dieser Verschleppung trägt. Da es aber unmöglich ist, mit Rücksicht auf die Bestimmungen der Reichsverfassung den Reichstag später zu berufen als spätestens Ende Februar, so liegt der Ausweg nahe, die Session des Landtages beim Beginne der Reichstagsession zu vertagen bis nach Ostern. Wenn der Reichstag, wie angenommen wird, in der nächsten Session die Verlegung des Etatsjahres vom 1. Jänner auf den 1. April oder Juli beschließt, so würde sich die Nachsession des preussischen Landtages umso mehr empfehlen, als derselbe dann die Bestimmungen treffen könnte, um die preussische Finanzverwaltung mit derjenigen des Reichs wieder in Einklang zu bringen.“

Die Civilehe in Italien.

Der italienische Justizminister Bigliani legte der Kammer vor kurzem folgenden Gesetzentwurf über die Civilehe vor:

„Art. 1. Der bürgerliche Trauungsact hat stets der kirchlichen Trauung voranzugehen. Der Beamte des Ci-

villstandes wird den Ehegatten, welche darum nachsuchen, auf ungestempelttem Papier und gratis ein Certificat der vollzogenen Trauung ausfolgen.

Art. 2. Derjenige Kultusbeamte, was immer für eines Religionsbekenntnisses, welcher zu einer kirchlichen Einsegnung schreitet, bevor die Trauung in der von dem bürgerlichen Gesetzbuche festgesetzten Weise erfolgte, wird mit einer Geldstrafe von 200 bis 500 Lire und im Wiederholungsfall mit 2—7 Monaten Gefängnis bestraft.

Art. 3. Diejenigen Eheleute, welche der Bestimmung des Art. 1 entgegenhandeln, werden mit einer Geldstrafe von 200 bis 500 Lire belegt.

Art. 4. Die Folgen der Proceßur und auch der in Gemäßheit der Art. 2 und 3 verhängten Urtheile hören für alle interessirten Theile auf, sobald die Eheleute innerhalb dreier Monate, von der kirchlichen Trauung ab gerechnet und vor geschickener Beurtheilung, die Trauung in Befolg des bürgerlichen Gesetzbuches vollzogen haben.

Art. 5. Diejenigen Rechte, welche durch das Gesetz oder durch Verfügung des Mannes von dem Stande der Witwenschaft oder des Eölbates abhängen, gehen für jedermann verlustig, welcher die kirchliche Trauung einging und derselben nicht den bürgerlichen Act folgen ließ.

Art. 6. Die seit dem Bestande des bürgerlichen Gesetzbuches (1. Jänner 1866) und vor dem gegenwärtigen Gesetze nur nach religiösem Ritus eingegangenen Ehen werden, sobald ihnen binnen vier Monaten von der Publication desselben die Erfüllung des bürgerlichen Actes folgt, von dem Tage der Begehung der kirchlichen Ceremonie ab, ohne jedoch hierbei die Rechte, welche Dritte vorher erworben haben könnten, zu verlieren, die bürgerlichen Wirkungen hervorbringen.“

Deutschland und Rom.

Die „Internationale Correspondenz“ empfängt aus Rom unterm 28. v. M. folgende Originalmittheilung: „Man begegnet seit einiger Zeit in österreichischen und deutschen Blättern Berichten, welche mit Vorliebe die angebliche Unzufriedenheit der deutschen Regierung und des Fürsten Bismarck mit der gemäßigten Haltung der italienischen Regierung der römischen Curie gegenüber schildern und behaupten, daß man deutscherseits die hiesige Regierung mehrfach zu einem energischeren, der Haltung der deutschen Regierung der kirchlichen Partei gegenüber ähnlichen Vorgehen gegen den Vatican aufgefordert habe. Nun bin ich, auf die authentischsten Daten gemäß, in der Lage zu versichern, daß diese Nachrichten allen und jeden Grund entbehren und den bestehenden Thatsachen geradezu widersprechen. Man muß es der deutschen Regierung zum Vorwurfe nachsagen, daß sie sich selbst des Scheiterns einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten fremder Regierungen enthält, und daß sie andererseits ganz wohl den Unterschied erkennend, der in ihrem eigenen und dem Verhältnisse anderer Staaten, wie z. B. Italiens und Oesterreichs zur römischen Curie und der kirchlichen Partei besteht, nie im geringsten präsumirte, daß andere Staaten ihrem Beispiele nachfolgen. Endlich glaube ich zu wissen, als bei Gelegenheit des Besuches des Königs Victor Emanuel in Berlin die italienischen Minister in einer Conferenz mit Bismarck auf das Verhältniß Italiens zur römischen Curie zu sprechen kommen wollten, daß der Fürst das Gespräch mit der Bemerkung abbrach, daß die eigenen Angelegenheiten ihn viel zu sehr in Anspruch nehmen, als daß er sich mit jenen anderer Staaten befassen

könne. Er müsse die italienische Regierung als die einzige und kompetenteste Richterin betrachten, um in dieser Frage ganz und gar nach eigenem Ermessen vorzugehen.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 4. Jänner.

Der große ungarische Patriot Franz Deak will seinen langgehegten Vorsatz ausführen und sein Abgeordnetenmandat zurücklegen, da der zerrüttete Gesundheitszustand des greisen Parteiführers jede Beschäftigung mit der Politik untersagt. Deak's Entschluß ist seit Wochen schon in Ungarn bekannt, und mit Resignation haben sich die Anhänger aller Parteien, die den Verlust unterschiedlos beklagen, in das Unabweisbare ergeben. Die Wähler der inneren Stadt Pest aber, welche Franz Deak in das Parlament entsenden haben, wollen dem Reichstage den Glanz dieses Namens erhalten und sind entschlossen, auch bei einer nächsten, durch die Mandats-Niederlegung nothwendig gewordenen Wahl den Namen Deak auf ihre Stimmzettel zu setzen. Die Bürger der Hauptstadt gedenken diesen Vorgang zu wiederholen, so lange Deak unter den Lebenden weilt, um ihn auf diese Weise zu nöthigen, das Mandat zu behalten. In dieser zwangsweisen Ausbildung einer Vertretung liegt eine großartige Huldigung, welche Zeugnis gibt von der ungemeinen Popularität, deren sich Deak's Name erfreut.

Die preussischen Blätter ziehen zu Beginn des neuen Jahres die Bilanz des alten. Die officiöse Presse spricht sich befriedigt über die Ereignisse des politischen Lebens im verfloffenen Jahre aus. Die „Prov. Corr.“ knüpft an den Kirchenstreit folgende Bemerkungen: „So peinlich und schmerzhaft der jetzige Zwiespalt und Kampf empfunden wird und so wenig die Stimmungen beim unmittelbaren Rückblick auf das Jahr 1873 in dieser Beziehung freudige sein können, so ist doch die Regierung nach wie vor davon durchdrungen, daß sie in der festen Verfolgung des betretenen Weges nicht bios ihre nächste Pflicht für den Staat erfüllt, sondern auch für eine ersprißliche Regelung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche und damit für den Frieden der Zukunft sorgt.“

Die Nationalversammlung in Versailles nahm am 31. v. M. die Uebertreue auf Getränke und Oele an. Finanzminister Wagne antwortete auf vorgebrachte Vorwürfe, daß er keine Uebertreue auf den Grundbesitz einführe, es werde dies wohl im nächsten Budget geschehen müssen, wenn man eine vollkommene Ausführung des Militärgesetzes wolle. Die Nationalversammlung vertagte sich bis zum 8. Jänner. — Die letzten Arbeiten der Kammer waren der Feststellung des Gleichgewichts im Budget für das laufende Jahr gewidmet, denn, wie man aus dem Finanzgesetz für 1874 erseht, stehen den Ausgaben von 2 Milliarden 532 689 922 Francs Einnahmen von nur 2 Milliarden 389 386 199 Francs gegenüber. Der Rest von 143 876 000 Francs soll durch eine Reihe von bereits votirten neuen Steuern aufgebracht werden. — Bei dem Neujahrsempfange des Präsidenten der Republik sagte Buffet zum Präsidenten: „Indem ich meine Wünsche an Sie richte, richte ich dieselben an Frankreich.“ Marshall Mac Mahon antwortete hierauf: „Frankreich ist es, dem wir alle uns widmen müssen.“ Es wurde keine Rede gehalten.

Don Carlos hat mit den Banden von Navarra und einem Theile jener der Provinz Alaba am 28. Dezember Vergara verlassen und die Richtung

glückliche Marie und doch — sie war ja für ihn verloren.

Doch jetzt erhob sich die Gestalt. Narrte ihn nicht ein erbarmungsloser Traum? Da stand sie vor ihm, seine Marie, seine Geliebte, Todtgegaubte.

„Marie!“ flüsterte er erregt.

„Paul! O Gott, Paul — ich habe dich wieder!“ murmelte eine wohlbekannte Stimme unter Lachen und Weinen.

Der Vorhang fällt. Was wäre weiter zu berichten. Es ist so angenehm, die Glücklichen zu verlassen, nichts mehr von ihren Schmerzen und Sorgen der Zukunft hinzuzufügen, und darum wollen wir es auch thun.

Als nach Verlauf einer Stunde der alte Stromberg in das stille Gemach trat, fand er drei namenlos Glückliche, Paul, Marie und Franz, welche ihm mit Thränen in den Augen für die Seligkeit, welche er ihnen bereitet hatte, dankten.

Sieverling's grausenvoller Tod war am nächsten Morgen allgemeines Gespräch der Stadt. Wie erstaunten alle die, welche ihn bisher für einen frommen, gottesfürchtigen Mann, für einen Helden der Kirche gehalten hatten, als es durch das Geständnis des Kesselschmieds bekannt wurde, daß er das Haupt der Falschmünzer gewesen, die bei dem Brande umgekommen. Alles kam an den Tag. Unerfättliche Geldgier hatte Sieverling zum Verbrechen — zum Mord getrieben. Die Aussagen, die der verwundete Kupferstecher im Hospital des „Grauen Hauses“, wohin ihn das Mitleid des Bauern gebracht, und kurz vor seinem Tode — er war seinen Wunden und den dadurch entstandenen

Erschöpfungen erlegen — gemacht, bewiesen Sieverling's Schuld auf's Deutlichste.

Man fand unter seinen Papieren noch große Vorräthe von falschen Banknoten, die er noch nicht gewagt hatte, umzusetzen, aus Furcht vor Entdeckung, da es schon seit längerer Zeit ruckbar geworden war, daß falsche Noten curtirten. Was aber den alten Stromberg und noch mehr Marie überraschte, war die Entdeckung, daß sie — Marie Schneider — eine nahe Verwandte des Elenden, die Tochter seiner einzigen längst verstorbenen Schwester war. Ein Vermächtnis ihres Vaters, der nach Amerika ausgewandert und nun lange Jahre als verschollen gegolten hatte, wurde ebenfalls aufgefunden. Marie ward dadurch zur Erbin einer nicht unbeträchtlichen Geldsumme, die Sieverling eincassiert hatte, indem er sich durch Beibringung ihres von ihm gefälschten Todtenscheines, mit welchem er auch den Kaufmann und Paul getäuscht hatte, als den einzigen Erben legitimirte.

Dieses Geheimnis war es auch gewesen, was sie vor Sieverling's Hand geschützt hatte, der einen Mord nicht scheute, wenn es galt, seiner Geldgierde zu fröhnen. Unbetrauert, unbachtet, wie er es verdiente, wurde die Leiche des Pastors eingescharret. Kein Mensch folgte seinem Sarge, kein Kranz, keine Blume schmückte ihn. Aber der Sturm brauste über ihn hinweg und der Regen floß auf seinen Sarg statt Thränen.

Sein Helfershelfer, der Kesselschmied, folgte ihm bald, er erhängte sich in einem unbewachten Augenblick in seiner Gefängniszelle.

Durch Mariens Erbe, welches sie mit Freunden in Paul's Hände legte, ward die Schuld der alten Firma

Stromberg an Tegtmeyer getilgt. Das Haus Stromberg und Sohn erhob sich zu neuem Glanze.

Emile reichte einem reichen, ungeliebten Manne die Hand am Altare und führte ein glänzendes, aber liebeleeres Leben an seiner Seite.

Paulsen und Ludwig Börner zählten fortan zu den bevorzugten Mitgliedern des Stromberg'schen Hauses, in welchem der Segen mit Marie eingezogen war.

Oftmals an schönen Sommertagen sieht man die Familie in dem Garten des alten Kaufmanns auf und nieder wandeln. Herr Stromberg führt seinen Enkel Franz, welcher stattlich emporblüht, an der Hand und Paul hat Mariens Arm durch den seinen geschlungen.

Wie eine Rose ist sie aufgeblüht, voller und schöner als je zuvor im Sonnenschein des Glückes. Es läßt sich kaum etwas holderes, anmuthigeres denken, als diese freundliche stille Frau mit den sanften, wehmuthvollen Zügen. Die Zeit hatte doch schon mit eisernem Griffel in ihrem Gesichte die Spuren tiefen Grams eingegraben — hoffen wir nun, daß die Zeit sie mehr und mehr daraus verwischt.

Es war ein Leben voll Frieden und Glück, welches jetzt die Familie Stromberg vereinte und nur eins war im stande, die Seelenruhe des alten Kaufmanns auf Minuten zu trüben, wenn er daran dachte, wie lange er sich und den Seinen ein so unaussprechliches Glück entzogen hatte und dabei in Mariens Augen blickte, die jetzt so heiter und selig lächelten.

Der schwerste Kampf, der Kampf um das Dasein, war ausgelämpft und die Frucht des Sieges: stille Seligkeit, unbegrenzte Liebe.

gegen Bilbao genommen. Die Beirtheiligung und Verproclamation des Hafens von Portugalete und des Forts Desierto ist gesichert. Die Carlisten beschossen Portugalete mit 50 Vollkugeln und richteten gegen das Feuer ihrer Artillerie gegen das Fort Desierto. Die Vorposten der Carlisten sind in Sicht von Castro de Urdiales. — In Cartagena kam ein heftiger Brand zum Ausbruch, welchem eine Explosion folgte. Man vermutet, daß eine Fregatte in Brand gerathen sei. Es versammelten sich die Generale, um über die Lage im Norden zu berathen. Marschall Serrano verlangte, daß der commandierende General Moriones durch einen andern ersetzt werde.

Die rumänische Kammer nahm die Gesetvorlage zur Abänderung des Strafcodes mit 49 gegen 23 Stimmen an.

Die Nachricht deutscher Zeitungen vom Rücktritte des Fürsten Gortschakoff ist unbegründet.

Aus Cape Coast Castle wird unter dem 15. Dezember gemeldet, daß General Wolsely die Aschantis, welche eiligt ihren Rückzug über den Prah-Fluß nehmen, eifrig verfolgt. Die Truppenverstärkungen sind eingetroffen.

Ueber die Börse

hält die „Presse“ am Schlusse des Jahres 1873 folgende Revue:

Die Maklerbanken — bedeutsame Miturheber der Krise, sind vom Schauplatz verschwunden. Fast sämtliche sind in Liquidation gegangen. Die meisten waren nicht in der Lage, ihre Gläubiger zu befriedigen, da ihr Gesellschaftskapital ganz oder größtentheils verschwunden ist.

Die jüngeren Mittelbanken haben zum Theile die Liquidation beschlossen — zum anderen Theile liquidieren sie im stillen. Ihre Actien sind entwerthet, weil man annimmt, daß ihre Activen in schlechten Effekten und noch schlechteren Forderungen bestehen und bestenfalls zur Deckung der Passiven hinreichen.

Die älteren Mittelbanken haben ihre Solvenz durchwegs zu erhalten gewußt. Einige von ihnen werden die Krise überdauern, allerdings nicht ohne beträchtliche Kapitaleinsparungen. Andere könnten durch energische und geschickte Liquidation gerettet werden. Diese Banken waren die Creditgeber der Provinzialbanken, daher hochwichtig für die provinziellen Verkehrsinteressen. Es wäre rathsam, den Provinzialverkehr vor dem Entgang dieser Creditquellen und vor der Monopolisierung durch große Institute zu schützen.

Die Bauanken wurden durch ihren Realitätenbesitz unbeweglich. Man vermag sich kein Urtheil zu bilden über den Zahlungswert der Realitäten, über ihre Anbringlichkeit, über die Liquiditätsverhältnisse einer Baugrunderkäufer. Wir meinen jedoch, daß die kleineren Bauanken funktionieren und die größeren fortbestehen könnten. Die Börse fürchtet indeß die langsame und mühevollen Entwicklung derartiger Geschäfte.

Andere Industriepapiere haben sich zum großen Theile gut bewährt, wie sehr auch bei ihrer Situation gefährdet wurde. Mit wenigen Ausnahmen erscheinen alle industriellen Industriegesellschaften, trotz der Krise, als bestandfähig. Trotzdem können sich ihre Curse der allgemeinen Stimmung nicht entziehen.

Die älteren Banken haben eine Ausnahmestellung behauptet. Dessen ebenfalls tief im Curse gesunken, notieren sie sammtlich über Par. Man bewilligt diesen Curse nicht im Hinblick auf ihr Erträgnis, sondern auf ihre Existenzfähigkeit. Man traut ihnen zu, daß sie bestehen bleiben und bezahlt mit dem Agio ihre Zukunft. Die Emissionen derselben haben diese Ausnahmestellung keineswegs dazu angewendet, um das Finanzgeschäft in einen normalen Gang zurückzuführen.

Staatspapiere und garantierte Eisenbahneffecten haben ihre Curse behauptet. Ausgenommen hiervon sind diejenigen Eisenbahnactien, deren Coupons unter Umständen nicht eintreiben könnten. Das Vertrauen in den Staatcredit zeigte sich ungeschwächt. Trotz aller Geschäftsabnahme erhielten sich die Erträge der Eisenbahnen. Sonach mußte das von allen anderen Effecten abgekehrte, wohl geschwächte aber nicht geschwundene Anlagebedürfnis sich diesen Effecten zuwenden. Hierdurch wurden diese Curse mitten im allgemeinen Umsturz gehalten.

Devisen und Valuten notieren genau wie zu Jahresanfang. Trotz Suspension der Bankacten und Vermehrung der Circulation hat sich das Silberagio als fast unabhängig von der Notenmenge gezeigt. Es steigt, wenn momentaner Bedarf zu Coupons- oder Handelszwecken eintritt. Es fällt, wenn das Ausland Effecten kauft. Unser Währungsstand richtet sich mehr nach den allgemeinen Verhältnissen als nach Umlaufzetteln.

Zur Militärstatistik.

Das „Militärstatistische Jahrbuch für das Jahr 1871, I. Theil“ enthält sehr interessante Daten über das Kapitel „Rekrutierung.“

Die Zahl der Stellungspflichtigen im Jahre 1871 aus den drei Altersklassen 1851, 1850 und 1849 betrug 701,508, wovon auf die erste Klasse 336,059, auf die zweite Klasse 206,358, auf die dritte

Klasse endlich 159,091 Mann entfielen. Hiervon sind 506,707 zur Stellung erschienen, 194,801 Individuen aber nicht. Von diesen letzteren 116,893 wegen zeitlicher Befreiung, 1862 wegen Krankheit, 949 wegen Straftat oder strafgerichtlicher Untersuchung; 8700 waren mit und 66,399 ohne Bewilligung abwesend.

Von der ersten Ziffer, nemlich den zur Stellung Erschienenen, wurden 155,251 affentiert, 303,631 wurden wegen Kriegsdienstuntauglichkeit zurückgestellt, 44,894 wurden wegen Kriegsdienstuntauglichkeit ganz gelöst, 1254 wurden theils zur Heiluna, theils zur Erprobung in ein Spital abgegeben und 1677 Mann wurden der Ergänzungsbeförderung zur Amtshandlung übergeben.

Wenn man die zum stehenden Heere und zur Kriegsmarine Affentierten näher betrachtet, so kommt noch einiges hervorzuheben; es waren nemlich darunter: 69 Beamte, 757 Studierende, 65 Forstmannen, 40,017 wegen des Schreibens, 902 der Musik kundig. Professionisten wurden 16,506 gezählt, und zwar unter anderem 3554 Schuster, 1507 Schneider, 248 Sattler und Riemer und 1701 Schmiede.

Vergleicht man die Kriegsdienstuntauglichen mit den nicht tauglichen Individuen, so zeigt sich, daß von 1000 ärztlich untersuchten Wehrpflichtigen 306 Kriegsdienstuntauglich, 694 aber nicht Kriegsdienstuntauglich waren. Von den letzteren waren 143 von 1000, welche wegen nicht erreichter Körpergröße, i. e. 59 Zoll, zurückgestellt wurden, 551 aber solche, welche zwar die volle Körpergröße hatten, wo aber andere körperliche Gebrechen die Affentierung nicht zuließen.

Die Kriegsdienstuntauglichkeit der ärztlich untersuchten Wehrpflichtigen nach den einzelnen Generalcommanden stellt sich in abnehmender Reihenfolge also dar:

Bata	452	Prag	271
Oden	406	Graz	257
Jansbrud	368	Brann	253
Triest	350	Pinz	237
Hermannstadt	344	Lemberg	229
Agram	342	Wien	194

Zieht man die Ergänzungsbezirke in betracht, so ist das Verhältnis ein noch größeres. So z. B. waren im Generalcommando Oden im Ergänzungsbezirke Nr. 52 (Jankow) vom 1000 Wehrpflichtigen 567 Prozent Kriegsdienstuntauglich, im Generalcommando Lemberg im Ergänzungsbezirke Nr. 20 (Kien-Sandee) nur 154 Prozent. Die Kriegsdienstuntauglichkeit war also im ersten Bezirke nahezu viermal so groß als im letztern.

Aus der vorliegenden Statistik geht bei einem Eingehen in das Detail so viel hervor, daß der Magyarenstamm die günstigsten Verhältnisse bietet, während die Ergänzungsbezirke in Nieder- und Oesterreich, Galizien u. s. w. geringe Resultate aufweisen.

Die Messung der Körpergröße und des Brustumfanges bildet eine notwendige Arbeit jeder Rekrutierung; bei den vorliegenden umfangreichen Daten über diesen Zustand lag die Aufforderung nahe, die körperlichen Verhältnisse der verschiedenen Nationalitäten Oesterreichs-Ungarns näher zu untersuchen. Es wurden demnach zu den Erhebungen und Vergleichen solche Ergänzungsbezirke gewählt, in welchen die Bevölkerung so wenig gemischt ist, daß man dieselbe mit Berechtigung als Typus der betreffenden Nationalität annehmen kann; z. B. Deutsche: Nr. 14 (Pinz), Nr. 59 (Salzburg); Czechen: Nr. 21 (Glasow) und Nr. 75 (Kienbau); Polen (Mazuren): Nr. 13 (Kralau), Nr. 40 (Kiesow) und Nr. 57 (Tarnow); Ruthenen: Nr. 15 (Tarnopol), Nr. 55 (Brzezan) und Nr. 80 (Zlocow); Magyaren: Nr. 38 (Kecskemet), Nr. 44 (Kaposvar), Nr. 46 (Szegedin), Nr. 60 (Erlau); Slovaken: Nr. 70 (Kusohl), Nr. 71 (Trentschin); Rumänien: Nr. 50 (Karlsburg), Nr. 64 (Broos); Kroaten: Nr. 53 (Agram), Nr. 78 (Gefega).

Die mittlere, d. h. die am häufigsten vorkommende Körpergröße beträgt bei den Deutschen, Czechen und Rumänen zwischen 62 und 63 Zoll, bei den Polen (Mazuren), Ruthenen, Magyaren und Slovaken zwischen 61 und 62 Zoll, bei den Kroaten 63 Zoll, bei den Dalmatinern zwischen 64 und 65 Zoll.

Tagesneuigkeiten.

— (Steuerreform.) Das „N. Fremdblatt“ schreibt: „Das neue Jahr bringt uns gleich am zweiten Tage ein erfreuliches Geschenk, oder wenn damit schon zu viel gesagt ist, mindestens ein angenehmes Versprechen. Es wird nemlich officiell verkündigt, daß sich unter den Vorlagen, die dem Reichsrathe sofort bei seinem Wiederzusammentritte zugehen werden, der Entwurf der Steuerreform befindet. Das betreffende Elaborat sammt Motivenbericht hat bereits in der Vorwoche die Ateliers der Staatsdruckerei verlassen und wurde einer Anzahl hervorragender Abgeordneten im vertraulichen Wege zur vorgängigen Kenntnisaufnahme übermittelt. Das Elaborat ist sehr umfassend Charakters und von einer großen Menge statistischer Details begleitet.“

— (Vorschlässe.) Die von den Länderchefs in den einzelnen Kronlande-Hauptstädten einberufenen Enquêtes zur Verathung der Frage, ob Vorschulstellen und wo solche errichtet werden sollen, beileben sich, ihre Forderungen zu formulieren. In Prag ereignete sich dabei, wenn dortige Berichte nicht tendenziös übertrieben, der pilante Zwischenfall, daß der Handelskammerpräsident Dormitzer und der Director der Creditanstalt-Billale Vorschulstellen als über-

flüssig bezeichneten und der letztere auf die gefüllten und hilfshereiten Rassen der Creditanstalt hinwies, während die Majorität dennoch, und zwar bringend, die Nothwendigkeit von Vorschulstellen constatirte, die denn auch ins Leben gerufen werden.

— (Die „Komische Oper“ in Wien), bei welcher auch die aus der vorjährigen Theatersaison und wohl bekannten Herren Rufim und Pollak engagiert sind, wird am 10. d. eröffnet werden. Die Logen, 66 an der Zahl, mit gelber Seide ausgesteigert, sind fertig. Soeben werden die Sperrstige im Parterre eingestellt. Diese, sowie alle anderen Sitze werden in der zweckmäßigen, gegen Schmutz gesicherten Farbe von Chamais überzogen. Der Zuschauerraum ist auf 2000 Personen bemessen. Die Ausstattung ist, wie die Proben beweisen, eine im ganzen Hause vortreffliche.

— (Ziehung der Creditlose.) Serie 554 Nr. 46 gewinnt 290,000, S. 2785 Nr. 36 40,000, S. 138 Nr. 3 20,000 fl. Weitere gezogene Serien sind: 32, 787, 966, 1311, 1452, 1710, 2239, 2329, 3567, 3690, 4046, 4058.

— (Execution gegen den Fürstbischof in Breslau.) Die „Schlesische Volkszeitung“ meldet: Wegen Nichtbefolgung einer Pfarrstelle verfügte der Kaiserminister die Spernung des Gehaltes des Fürstbischofs (12,000 Thaler) vom 1. d. M. ab bis zur erfolgigen Wiederbesetzung der Pfarre nach Maßgabe des Kirchengesetzes vom 11. Mai 1873.

— (Impfwesen in Deutschland.) Der deutsche Reichsanzler hat dem Bundesrath den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Einführung des Impfwanges, zur Beschlußnahme vorgelegt. Nach demselben soll künftig jedermann verpflichtet sein, sich in dem Zeitraum von der Geburt bis zum 22. Lebensjahre einer zweimaligen Impfung zu unterziehen. In Ansehung der Erwachsenen hat man auf die Durchführung einer zwangsweisen Impfung verzichtet, da der Umfang der für die Bevölkerung daraus erwachsenen Beistütungen unverhältnismäßig groß wäre, und da die Seuche stets den Weg von der jüngeren Generation zu den älteren Klassen genommen und man daher vor allem darauf Bedacht nehmen mußte, das Uebel an der Wurzel anzugreifen.

— (Vergifteter Opferwein.) Wie die „Gazzetta di Bergamo“ berichtet, wurden am 22. v. M. in Treviglio fast gleichzeitig vier Welpriester und zwei Mönche, die eben die Messe gelesen hatten, von Unwohlsein, Leibschmerzen und heftigem Erbrechen befallen. Zwei herbeigerufene Aerzte bestätigten den Verdacht einer Vergiftung und wendeten sogleich Gegenmittel mit gutem Erfolge an. Bei der Nachsicherung fand man in dem Glase, in welchem der Wein ausgedient wurde, einen Löffel voll von weißem Pulver, der dem Gerichte übergeben wurde. Da man es mit einer Fahrlässigkeit oder einem Verbrechen zu thun hat, ist noch nicht festgestellt.

Locales.

— (Kraiser Landtag.) Tagesordnung für die siebente Sitzung: 1. Mittheilungen des Vorsitzenden; 2. Bericht des Ausschusses über die Grundbuchgesetzvorlage der Regierung; 3. Bericht des Sanitätsauschusses über die Sanitätsgesetzvorlage der Regierung; 4. Bericht des Sanitätsauschusses über den Antrag des Abg. Herrn Dr. J. Bietewers wegen gesetzlicher Vorbeurtheilungen gegen die Minderpeit in Ungarn; 5. Begründung des Antrages des Abg. Herrn Dr. Josef Ruier v. Savinschegg in Angelegenheiten des Viehschlages; 6. Begründung des Antrages des Abg. Herrn Dr. Josef Pollstark in Angelegenheiten der Bahnen Karbach-Karlstadt und Rad-Triest; 7. Bericht des Landesausschusses wegen Uebergabe des Zwangsarbeitswesens an den Staat; 8. Bericht des Landesausschusses wegen Bewilligung einer 122% Schulbankkosten-Umlage der Gemeinde Politz; 9. Bericht des volkswirtschaftlichen Ausschusses über den Entwurf einer Straßenpolizeiordnung für Krain.

— (Ernennungen.) Der Bezirksadjunct Herr Georg Strucelj wurde über eigenes Ansuchen nach Einsicht überseht und die Herren Auscultanten Mor Weiglein und Ludwig Jencic zu Bezirksgerichtsadjucenten, ersterer für Gurkfeld und letzterer für Großschätz, ernannt.

— (Ehrenbürgerrecht.) Die Gemeinde Birkholz verlieh den Herren J. U. Doctoren Razlag, Wobasak und Barnil das Ehrenbürgerrecht.

— (Herr Dr. Gauster) wurde in Anerkennung seiner vielfachen Verdienste in der letzten Sitzung des hiesigen ärztlichen Vereins zu dessen Ehrenmitglied ernannt.

— (Herr Dr. Razlag) antwortete in Nr. 2 des „Slov. Narod“ ex 1874 auf die erwähnte, angeblich falsifizierte Misstrauensadresse, daß er einer unmonierten Rundgebung keine Folge geben könne und sein Landtagsmandat auch ferner zum besten des Landes ausüben werde.

— (Das gestrige Militärconcert) im „Hotel Elefant“ war recht gut besucht; die Gäste befanden sich in bester Laune.

— (Das florentiner Quartett), welches diesmal bei unseren Musikfreunden keinen Anklang fand, erfreute sich in Graz eines sehr zahlreichen Besuches und großen Beifalles.

— (Aus dem Vereinsleben.) Die laibacher Etnalnica feierte den Sylvestertag durch eine zahlreich besuchte Abendunterhaltung. Die komischen Piesen des Mänerchors wurden sehr beifällig, dagegen die ordinären und geistlosen Spässe des Herrn Rolli mit Indignation aufge-

